

Predigt am 1.03.2017 Aschermittwoch
Zumutbare Wahrheit

*Den späten Herbst kannst du in mir besehen:
Die letzten gelben Blätter eingegangen
an Zweigen, die dem Frost kaum widerstehen,
und Chorruinen, wo einst Vögel sangen.
In mir siehst du den späten Tag sich neigen,
das Dunkel in die graue Dämmerung dringen,
die Nacht mit ihrer Schwärze langsam steigen
und Todes Bruder Schlaf die Welt umschlingen.
In mir siehst du die Glut von alten Bränden,
gebettet auf die Asche besserer Zeiten –
ein Sterbelager, wo sie muss verenden,
verzehrt vom Brennstoff eigner Lustbarkeiten.
Siehst du all dies, wird's deine Liebe steigern:
Denn was du liebst, wird Tod dir bald verweigern.*

So lautet, so hört es sich an: Das 73. Sonett von **William Shakespeare**. Es hat mich erschüttert, als ich darauf stieß im **Stoner**. Ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Erscheinen wird dieser geniale Roman des Amerikaners **John Williams** wiederentdeckt. Auch in der kongenialen deutschen Übersetzung (Bernhard Robben) ist dieser Roman eine Wucht. Die ZEIT schrieb über ihn: In Stoner „erkennen wir das Spiegelbild der eigenen Existenz in all ihrer Dunkelheit. Wir freuen uns mit Stoner, wir hadern mit ihm, wir leiden mit ihm...und wir begreifen: Man kann das Leben nur leben, so gut es eben geht. Wirklich verstehen kann man es nicht. Vielleicht ist das die größte Stärke dieses bewegenden Buches: Dass es seinen Helden nicht durchschaut, nicht zurechtdefiniert. Es stellt diesen seltsamen Mann vor uns hin in all seinen Stärken und Schwächen, in all seiner mittleren Menschlichkeit und sagt uns: Seht, euer Bruder!“

I. Ziemlich am Anfang des Buches (S. 19) bei seinen ersten Gehversuchen in Literaturgeschichte hört Stoner dieses Sonett von Shakespeare: „In einem Augenblick der Stille räusperte sich jemand. Sloane (der Dozent) wiederholte die letzten Zeilen: „Siehst du all dies, wird's deine Liebe steigern: Denn was du liebst, wird Tod dir bald verweigern.“ Ich musste an **Ingeborg Bachmann** denken: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“ Das klingt so lapidar. Die Wahrheit, dass wir sterben müssen, sie ist eine ungeheure Zumutung, der wir gewöhnlich aus dem Weg gehen; diese Wahrheit – das ist die Weisheit der Kirche – sie ist zumutbar alljährlich am Aschermittwoch. „...gebettet auf die Asche besserer Zeiten... verzehrt vom Brennstoff eigner Lustbarkeiten“. Nach der Fasnacht die Fastenzeit, nach der Lustbarkeit die Wahrheit: **Gedenke Mensch: Du bist Staub und zum Staub kehrst du zurück**. Immer neu bekomme ich eine Gänsehaut bei diesen Worten zur Auflegung der Asche. In der alten, vorkonziliaren Liturgie erlaubten die Rubriken (liturgischen Anweisungen) dazu keine Alternative. „Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium!“ Das mildert ab, so als sei die Wahrheit doch nicht zumutbar. Nein, schonungslos hieß es: „**Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris.**“ Das sind Worte aus dem ersten Buch der Bibel. Nach dem

Sündenfall bekommen die Ureltern Adam und Eva von Gott zu hören: „*Denn Staub bist du Mensch und zum Staub musst du zurück kehren.*“ (Gen 3,19) Kann man, darf man das heute noch so sagen? Würde das von einem Atheisten oder einem naturwissenschaftlichen Materialisten behauptet, wäre es verständlich, denn zur gott-losen Wahrnehmung von Welt und Mensch passt dieses Wort. Hat der Glaube nicht eine andere Botschaft? Glauben wir nicht, dass wir mehr sind als Staub und Asche? Im Ritus der katholischen Beerdigung heißt es zwar: „*Von der Erde bist du genommen und zur Erde kehrst du zurück.*“ Es wird jedoch hinzugefügt: „*Gott, der Herr, aber wird dich auferwecken zum ewigen Leben.*“ Jedoch bevor dies geschieht, wird der Sarg mit Weihwasser besprengt zu den entscheidenden Worten: „*Im Wasser der Taufe bist du mit Christus begraben worden und hast in ihm neues Leben empfangen. Der Herr vollende an dir, was er in der Taufe begonnen hat.*“

II. Kurzum: Wer heute das Aschenkreuz empfängt, kommt illusionslos mit dem Elend unseres sterblichen Lebens, aber auch einer todverfallenen Welt in Berührung. „*Elend*“ – das ist ein uraltes Wort unserer deutschen Sprache. „*Eli lenti*“ hieß es ursprünglich im Althochdeutschen und meinte ein Leben in der Fremde, in fremdem Land, im Exil unter dem Vorzeichen letzter Heimatlosigkeit. (Siehe: Salve regina: „post hoc exilium- nach diesem Elende“) Menschen, die darum wissen, Christen, die wissen, dass sie hier auf Erden „*keine bleibende Stadt*“ haben, haben keine Angst, dieser Wahrheit ins Auge zu blicken.

Im Symbol der Asche empfangen wir das Zeichen der Buße, das uns vor Augen stellt, wie verkehrt wir leben, wenn wir unser Herz an das verlieren, was doch vergänglich und sterblich ist; wie sehr wir unser Leben verfehlen, wenn wir Gott aus dem Auge verlieren, und alles aus diesem Leben herausholen wollen, wie wenn mit dem Tod tatsächlich alles aus wäre.

In der heute beginnenden österlichen Bußzeit wollen wir uns wieder einüben in einen Lebensstil, der einem Leben dient, in dem Gott die Mitte ist. Deshalb wird uns ja die Asche in der Form des Kreuzes aufgelegt, - weil wir jenem Leben trauen, das Jesus Christus verkörpert. Der Tod konnte ihm nichts mehr nehmen, weil er schon alles hergegeben hatte. Tod und Sünde haben sich an ihm gleichsam totgelaufen; sein Kreuz hat uns ein anderes Leben erworben, - ein Leben, das nicht auf Kosten anderer, sondern zu ihren Gunsten geht, ein Leben, dessen Kraft Gott selber ist – das ewige Leben, wie wir gemeinhin sagen. Dieses andere, neue Leben, das uns in der Taufe geschenkt wurde, sollen wir wieder deutlicher zum Vorschein bringen in Fasten, Gebet und Werken der Liebe, wie es uns das Evangelium des Aschermittwochs wieder neu ans Herz gelegt hat. „***Kehret um und ihr werdet leben!***“ Dieses Bibelwort (Ez 18,32) werden wir nachher singen, wenn die Asche für ihren heiligen Gebrauch gesegnet wird.

„***Kehret um und ihr werdet leben!***“ - Wenn wir dies beherzigen, wird nach unserem Tod mehr von uns übrig bleiben als ein Häuflein Elend, Staub oder Asche. Denn dann gilt das Gesetz des Weizenkorns, mit dem Jesus seinen eigenen Tod gedeutet hat: „*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht!*“ (Joh 12,24) Diese Wahrheit müssen wir hinzudenken, wenn wir beim Auflegen des Aschekreuzes das Bibelwort hören, dass wir nur Staub sind und zum Staub zurückkehren. Denn das ist ja nur die halbe Wahrheit unseres Christenlebens, die andere Seite der einen Medaille. Die ganze, die größere Wahrheit ist, dass wir getauft und mit dem ewigen Leben beschenkt sind. Auch diese Wahrheit ist nicht nur zumutbar, sondern wunderbar!

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael) – www.se-nord-hd.de